

Kommt zu uns, wir
möchten gern eure
Wäsche-Arbeit

thun. Wir sind dafür vorbereitet
u. garantieren, daß Ihr zufrieden
sein werdet. Telephoniert nach
unserem Wagen. Telephon No. 9.

**GRAND ISLAND STEAM
LAUNDRY**

P. A. DENNON Prop.
Grand Island, Nebraska

CEDDES & CO.
Leichenbestatter,
815-317 West Dritte Straße. Telephon
Tag oder Nacht, 214 5901
Begräbnis-Anstalt.

W. H. Thomson
Advokat und Notar
Praktiziert in allen Gerichten

Grundeigentums-Geschäfte und Kollekti-
onen eine Spezialität.

A. C. MAYER
Deutscher Advokat
Dolmetscher

Vollmachten, Testamente
Grand Island, Nebraska

Bayard H. Paine
Advokat und Rathgeber
Grand Island, Nebraska
Körperschaften, Erbschaften und
Nachlass-Kollektionen.

T. O. C. HARRISON
Rechtsanwalt und Öffentlicher
Notar
Office über Decatur & Beagle's
Schulhaus

Dr. A. H. FARNSWORTH,
Arzt und Wundarzt,
Office im Independent Gebäude.

Dr. Oscar H. Mayer
Deutscher Zahnarzt
Gedde Gebäude Phone 2 51

J. H. MEYERS
Platideutscher Zahnarzt
Dolan Gebäude, Grand Island.

Theo. P. Boehm
Farm-Anleihen
Abstrakte, Grundeigentum, Ver-
fälschungen, Öffentlicher Notar
Wir sprechen deutsch
Office im McAllister-Gebäude
Phone: Red 571
Grand Island, Nebraska

PNEUMONIA
left me with a frightful cough and
very weak. I had sleep when I could
hardly breathe or speak for 10 to 20
minutes. My doctor could not help
me, but I was completely cured by
**DR. KING'S
New Discovery**
Mrs. J. E. Cox, Joliet, Ill.
50c AND \$1.00 AT ALL DRUGGISTS.

**Besser als Körperliche
Züchtigung.**
Schlägen werden die Kinder nie vom
Bettwässer trennen, da es keine Ange-
nehmheit, sondern eine gefährliche Krank-
heit ist. Die G. S. Roman Drug Co.,
Dist. B. 1021, Chicago, Ill., hat ein ab-
solut harmloses Heilmittel für diese beun-
ruhigende Krankheit entdeckt, und dessen
Reizmittel beseitigt zu machen, sendet sie
ein in Packung, gut verpackt und
portofrei, an jeden Vater dieser Zeitung
der darum an obige Adresse schreibt.
Dieses Heilmittel kuriert auch das oft
auftretende und unangenehme Wasser-
lassen, und die Unfähigkeit bei Tag und
Nacht zu kontrollieren. Die G. S.
Roman Co., in eine alte und zuverlässige
Firma, und Sie sollten heute an dieselben
für freie Heilmittel schreiben. Kur-
ven Sie die Verdienste Ihrer Familie und sa-
gen Sie Ihren Nachbarn davon. 6-27-c

Der Tollhüssler

Ueberlegt von Anna Kellner.

(Fortsetzung von Seite 6)

„H!“
„Aber ich hatte keine große Lust
dazu, und so — und so machte
Welfh mir den Vorschlag, ihn mit-
zunehmen.“
„Während Sie mich in Clontwood
einpackten?“
„Ja.“

„Hahah!“ lachte Mandell-
Effington. „Das muß ich sagen; e-
re vertauselt drohliche Idee!“
„Twiddle sagte Mut und sagte:
„Ich bedauere sehr . . .“
Da unterbrach ihn der Baron mit
den Worten: „Also welches ist Ihr
richtiger Name, Bunker?“
„Mandell-Effington, lieber Bar-
on.“

Der Baron betrachtete zuerst
Welfh, dann Dr. Twiddle mit weit
aufgerissenen Augen, dann wendete
er sich entrüstet an Welfh: „Sie sind
also ein Betrüger? Sie kommen in
mein Haus und nennen sich einen
Gentleman und erzählen mir von
Ihrer Familie und Ihren Gütern.
Sie — Sie — Sie gemeiner Schuft!
Bunker, ich kann mit solchen Leuten
nicht an einem Tische sitzen!“
Mit diesen Worten erhob er sich.
„Einen Augenblick noch, Baron!“
hat Mandell-Effington. „Bevor wir
diese Herren ihrer vielversprechenden
betrügerischen Laufbahn überlassen
habe ich noch einige Fragen an sie
zu richten.“
„Was sollten Sie für Honorar be-
kommen?“ fragte er Dr. Twiddle.
„Hundert Pfund,“ antwortete
er dieser.

Mandell-Effington riß die Augen
auf.
„Darauf gibt man mein Geld
aus?“ Dann fuhr er fort: „Was
Ihrer Sehnsucht, mich wieder in Ihre
Gewalt zu bekommen, schließe ich,
daß Sie das Sündergeld noch nicht
bekommen haben?“

„Nein,“ antwortete Dr. Twiddle,
„ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich
es noch nicht bekommen habe.“
„Was das gebe ich nicht viel,“
versetzte Mandell-Effington; „es ist
wohl überflüssig, Ihnen mitzuteilen,
daß Sie sich umsonst bemüht haben.“
Er betrachtete beide, als wenn sie
seltsame Raubtiere wären, und fuhr
fort: „Sie, Mr. Welfh, sind ein ab-
gefeimter Schurke; es freut mich,
Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.
Sie können jetzt gehen.“

Als Welfh trotzig sitzen blieb, fügte
er hinzu: „Aber auch sofort, ver-
standen? Sonst werden Sie zu Ihrer
Beförderung einen Preisbänder und
einen Wadmann draußen vorfinden.“
Welfh sehte sich schweigend seinen
Hut auf, warf den Rock über den
Arm und ging auf die Tür zu, als
ein Kellner ihm entgegentrat.
„Ihre Rechnung, mein Herr!“
„Mein Freund zahlt schon für
mich,“ antwortete Welfh.

„Nein, Mr. Welfh,“ rief Mandell-
Effington aus, „bezahlen Sie Ihre
Reche nur selbst!“ Welfh sah den
Bisitt bereits auf sich zukommen, er
fuhr also mit der Hand in die Ta-
sche; zuvor jedoch warf er Twiddle
einen Blick zu, der diesem nichts Gu-
tes verhieß, wenn sie erst wieder
allein waren.

„Sie, Herr Doktor,“ wendete sich
Mandell-Effington hierauf an
Twiddle, „scheiden mir ein unglück-
lich kontrahierter Zwischhüter zu sein.
Sie lassen sich in ein höchst origi-
nelles Abenteuer ein; aber Sie sind
nicht gefestigt genug, es auch ansich-
tig zu Ende zu führen. Soll mich
der Hente, ob ich die Geschichte nicht
ganz anders angeht hätte! Bevor
Sie aus der Gesellschaft von Gent-
lemen verschwinden, muß ich Sie
noch um eine Gefälligkeit bitten. Sie
werden morgen in aller Frühe nach
Clontwood fahren, dem Dr. Congle-
ton vorliegen, was Sie wollen, und
meine gefällige Entlassung, oder wie
der Schwindel sonst heißt, erwirken.
Dann gehen Sie zum Teufel oder,
was wohl auf dasselbe herauskom-
men wird, zu Mr. Welfh. Sie wer-
den tun, was ich Ihnen gesagt habe.“

„Ja — a, ganz bestimmt,“ stotter-
te Twiddle.
„Und nun machen Sie, daß Sie
fortkommen — je schneller, desto bes-
ser!“

Als der niedergeschlagene Doktor
fort war, sagte der Baron ärgerlich:
„Diese Schurken! Sie sind wirklich
viel zu nachsichtig, lieber Freund,
Sie hätten sie verhaften lassen sol-
len!“

„Lieber Baron, ich bin den beiden
Halunken eigentlich zu Dank ver-
pflichtet; ich hab' in den letzten
Wochen das vergnügteste Leben von der
Welt geführt, und dann: hab' ich
nicht meinen besten Freund kennen
gelernt?“

„Ach, Bunker!“ rief der Baron
aus. „Aber was sag' ich da? Sie
sind nicht mehr Bunker, und doch
— darf ich Sie in Erinnerung an
schön verlebte Tage noch so nen-
nen.“

„Es ist mir ein Vergnügen, lieber
Baron — aber jetzt wollen wir
essen.“

„Zuerst,“ sagte der Baron errö-
tend, „muß ich Ihnen noch eine Neuig-
keit mitteilen.“

„Lieber Baron, das hab' ich be-
reits erraten.“
„Mica ist mein! Wünschen Sie
mir Glück!“
„Von ganzem Herzen, lieber
Freund!“

**Na, welche Lust, Soldat zu
sein.**

Brasilianische Skizze von Carl
Zeller.

Jeferino war ein stämmiger Mu-
lattenjüngling. Er mochte etwa 18
Jahre alt sein, genau konnte das
niemand angeben. Ziegenbo auf
dem Camp von Rio Grande do Sul
war er geboren worden, aber man
hatte dies Ereignis nicht für wich-
tig genug erachtet, es amtlich zu re-
gistrieren. Er war da, das zu wis-
sen genügte ihm ur' denen, die mit
ihm in enge Berührung kamen. Als
Mparicio Saraiba in Uruguan Re-
volution machte, war Jeferino über
die Grenze gegangen und kämpfte
für Freiheit und Recht geworden.
Als solcher hatte er geplündert und
gestohlen, wo es etwas zu plündern
und stehlen gab, und stets war er
mit den anderen tapferen Freiheits-
kämpfern vorzüglich über die brasilie-
nische Grenze gegangen, sobald die
Sache gefährlich zu werden begann.
Eines Tages hatten ihn auf brasilie-
nischem Gebiet handfeste Kolonisten
deutscher Abstammung bei ei-
nem Hühnerdiebstahl erwischt und
ihm eine so ausgiebige Knüttelma-
ße verabfolgt, daß sich Jeferino
nicht erinnern konnte, jemals in sei-
nem Leben auch nur annähernd so
gründlich behandelt worden zu sein.
Der Polizeibefehl, der diesen Vor-
fall man den Hühnerdieb schleppte,
hatte ihm auch seinerseits gern die
Rute der Gerechtigkeit zu kosten
gegeben, er nahm aber davon Ab-
stand, als er die Vorarbeit auf dem
gelben Fell Jeferinos sah. Er schid-
te unter sicherer Bedeckung den jun-
gen Bürger der freien Republik, ohne
sich um dessen eifrige Proteste zu
kummern, nach Porto Alegre an sei-
nen Freund, den Major Seraphim
Costedio da Silva, der in seinem
Vatillon Reis Verwendung für Re-
kuten hatte.

Jeferino wurde in der Kaserne ab-
geliefert.
Nach einer ermahnenden Ansprache
des Cabo, des Unteroffiziers, der in
den Herzen seiner Untergebenen zu
lesen verstand, vertraute man Jeferino
die Ausrüstungsgegenstände an,
die den Mann auch äußerlich als
Soldaten kennzeichnen. Zum ersten-
mal in seinem Leben mußte Jeferino
seine harten, breiten Plattfüße
in Stiefel zwängen. So verlangte
es die Würde der brasilianischen
Armee. Auch die übrigen Uniform-
stücke paßten Jeferino zwar nicht —
die Hosen waren zu lang und die
Ärmel des Waffenrocks zu kurz —
aber das fatalste Kleidungsstück für
ihn waren und blieben die elenden,
viel zu engen Stiefeln.

Jeferinos Unterscheidungsvermö-
gen zwischen Wein und Wein war
sehr schwach entwickelt gewesen
und hatte sich während seiner Tätig-
keit als Revolutionär ganz und gar
verwischt. Als er an einem Sonn-
tag nachmittag zum erstenmal die
Erlaubnis erhielt, für die Zeitdauer
von zwei Stunden die Kaserne zu
verlassen, ermahnte ihn der ahnungs-
volle Cabo sehr eindringlich, sich
keine Unannehmlichkeiten zuzuziehen.
Aber Jeferino schlug die guten Leh-
ren in den Wind und eilte, so schnell
es in den vermaldeiten Stiefeln he-
hen wollte, zu einem jener Portugie-
sen, die von den Soldaten so gern
graue Mäntel kaufen. Ohne beson-
dere Ueberredungskünste anwen-
den zu müssen, erhielt der Portugiese
von Jeferino bereitwilligst außer dem
Mantel auch die Stiefel und schließlich
die ganze Uniform. Jeferino
tauschte dafür ein Paar alte Pluder-
hosen, die bequemen Pompadour,
einen befestigten Schlapphut, einen löcher-
reichen Boncho, einige Nidelmünzen
und einen Zuckerrührapparat ein.

Am Abend machte sich der Cabo
auf, um seinen durchgebrannten Re-
kuten zu suchen. Er war verant-
wortlich für den Kerl, und der Ma-
jor würde es ihn entgelten lassen,
wenn Jeferino, der neue Mantel und
die noch gut erhaltene Uniform dem
Staate verloren gehen sollten.

Der Cabo hatte einen feinen Spür-
sinn. Es gelang ihm, Jeferino auf-
zufindern, noch ehe er die Stadt ver-
lassen hatte. Gar nicht weit von
dem Portugiesen, der Jeferinos Uni-
formstücke gekauft hatte, stand auf
weißem Bauland eine elende Bretter-
hütte, eine Veranda, die einem Ita-
liener gehörte, der Sonntags Hah-
nenkämpfe auf dem freien Plage vor
seinem Hause veranstaltete.

Zwischen allerlei Gefindel hatte
da auch Jeferino auf der Erde, feu-
erte den Hahn, auf den er gewettet
hatte, durch kräftige Zurufe an, und
da er sich auf die Beurteilung von
Kampfhähnen verstand, füllten sich
auch die Taschen seines Pompadour
mit gewonnenen Nidelmünzen und
schmutzigen Geldscheinen. Hier war
er ganz in seinem Element. Befreit
von den lästigen Stiefeln und dem
Zwang der Uniform, spielte er ganz
den schreienden, rauchenden, spudrigen
Gavalhero.

Gerade hatte ein neuer Kampf

zwei Hähne Legonnen, als der Ca-
bo in den Kreis der Zuschauer trat.
Der Cabo war ein Mann von guter
Lebensart. Er hätte es nicht über
sich gebracht, das Vergnügen der
Senhores mit rauher Hand zu stö-
ren. Auch einen Deferteur, der in den
Anblick eines Hahnenkampfes versun-
ken ist und sich durch Weiten enga-
giert hat, kann man nicht so ohne
weiteres verhaften und in die Kaser-
ne führen. Das wäre in hohem
Grade unfein. Das hatte Zeit, bis
der Kampf zu Ende war. Der Cabo
behielt seinen Mann im Auge und
verfolgte gleichzeitig den Verlauf des
Kampfes.

Der schwarze Hahn war der ro-
busiere der beiden Kämpfenden, auf
ihn hatten die meisten gesetzt. Auch
der Cabo, des es nicht für schicklich
gefunden hätte, gewissermaßen zu tie-
bigen, sehte auf den schwarzen Hahn
einen Wetteinsatz. Jeferino hatte vor
Beginn des Kampfes den roten Hahn
prüfend in die Hände genommen, er
taxierte ihn als einen zähen, aus-
dauernden Gefellen, der mit dem
schwarzen Hahn schon fertig werden
würde, und so wettete er auf den
roten Hahn. Als eine halbe Stunde
nach Beginn des Kampfes der schwa-
ze Hahn, übermüdet, am Boden lag
und sich nicht mehr zu erheben
vermochte, strich Jeferino, mit lauter
Stimme den roten Hahn lobend und
preisend, seinen Gewinn ein.

Der Cabo befand sich in einer fa-
talen Lage. Er hatte zwar gewet-
tet, aber er hatte damit nicht gerech-
net, eventuell auch zu verlieren. Er
konnte nicht bezahlen. Als der Ita-
liener von ihm den verlorenen Wetteis-
z verlannte, da stellte es sich heraus,
daß der Cabo kein Geld bei sich hatte.
Zu weilen, ohne bei einem Ver-
lust bezahlen zu können, wird auch
im Lande Brasiliens übel bemerkt
und meist auf der Stelle durch ein
paar Messerstücke geahndet.

Jeferino, der hörte, wie der Ita-
liener den zahlungsunfähigen Cabo
beschimpfte, nahm sich seines Vorge-
haltens an. Er hatte die Anwesen-
heit seines Cabo schon längst bemerkt,
wusste, was ihm bevorstand, wenn er
in die Kaserne zurückgebracht wurde.
Der Cabo selbst hatte es ihm oft ge-
nug ermahnt in die Ohren ge-
schrien, daß er eine Promenade um
den Feigenbaum machen müsse, wenn
er auch nur eines seiner Montierungs-
stücke verlor oder seinen Urlaub
überschreite. So eine Promenade um
den Feigenbaum ist eine lästliche Sa-
che, die dem Spieghelkauten, wie es
zur Zeit des alten Reich in der preu-
ßischen Armee Gebrauch war, täu-
schend ähnlich sieht. Das alles aber
hatte Jeferino nicht abgehalten, in
aller Gemütsruhe das Ende des Hah-
nenkampfes abzuwarten. Er wusste,
daß der Cabo nicht so sehr gegen
den guten Ton verstoßen und ihn et-
wa mitten während des Kampfes ver-
haften und ihn nach der Kaserne
bringen würde. Jeferino ignorier-
te also vorläufig die Anwesenheit
seines Vorgesetzten, genau so dieser
die des Deferteurs.

Aber nun schon Jeferino dem Cabo
einige der kleinen Papierscheine in
die Hand, die er gewonnen hatte
und brachte den Italiener dadurch
zum Schweigen, daß er ihm in der
gewandten Art der Campbewohner
mit einem seiner Plattfüße so vor
den Bauch trat, daß der Sohn des
schönen Neapel nach kurzer Luft-
reise auf den Rücken zu liegen kam.

„Freund Jeferino,“ flüsterte der
Cabo dem Deferteur zu, „wenn dieser
Kampf zu Ende ist, muß ich dich in
die Kaserne bringen.“
Jeferino, dessen Augen glühten,
der mit ganzer Seele bei dem Hah-
nenkampfe war, nicht nur stumm.
„Freund Jeferino,“ sagte nach einer
Pause wieder der Cabo, „du
hast mich zu großem Danke verpflich-
tet. Ich bin fortan dein treuester
Freund. Aber in die Kaserne muß
ich dich doch bringen, und die Pro-
menade um den Feigenbaum wird
Dir von dem Major nicht geschenkt.“

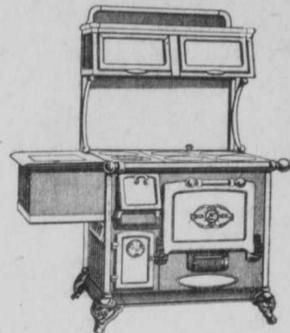
Wiel mehr, als die Worte des Ca-
bo, interessierte den Jeferino, daß der
Hahn, auf den er gewettet hatte, wie-
der der Sieger zu werden versprach.
„Nun, mein schöner Adler!
Reiß ihn nicht in die Federn, sich
ihm die Augen aus, du Liebkind der
Mutter Gottes!“ so redete Jeferino
seinem Hahn zu.

Und sein Hahn siegte auch diesmal.
Ja, Jeferino verstand sich auf das
Zartieren von Kampfhähnen. . . .
Am anderen Tage trat das Vatali-
on im Kasernenhof an, und während
die Kapelle spielte, damit man die
Schmerzschreie des Gebrüllten in
der Nachbarstadt nicht höre, mußte
Jeferino mit entkalktem Oberkörper
um den Feigenbaum promenieren,
der in der Mitte des Kasernenhofes
stand.

Als ihn später im Arrest der Ca-
bo besuchte und ihm Mißbillig-
garett brachte, verabredeten sie sich
für den Sonntag zum Besuche des
Hahnenkampfes.

— Unerhört. A. „Ich sage
Dir, ich habe mich furchtbar über
meinen Schneider geärgert. Den-
ke Dir, Meier unterschämte Kerl
hat mich heute gemohnt.“
B.: „Du wirst ihm wahrschin-
lich schon lange schuldig sein?“
A.: „Wenigstens, erst drei Jahre.“

Quick Meal Range.



Dieser moderne, auf der
Höhe der Zeit stehende
Range ist absolut rostficher,
hat Porzellanzüge und ver-
gendet keine Hitze. Jrgend
eine Form, flach aufstehend
oder auf Beinen stehend.

Ueber Eintausend in Hall
County verkauft.

Del-Heizer **Heizapparate**

The Hehnke-Lohmann Co.
HARDWARE PAINTS

**Winter-
Excursionen**

Effektiv am 18. Oktober: Winter-Touristenraten nach Florida und Golf-Re-
sorts, Jacksonville, Palm Beach, Tampa, Key West, Mobile, New Or-
leans, etwas höhere Raten nach Florida, einfache Fahrt via Washington,
D. C. Auch nach Florida, einfache Fahrt via New Orleans.

Effektiv am 1. November: Winter-Touristenraten nach Texas, New Mexico,
Cuba, Galveston, Houston, Fortworth, San Antonio, Dallas.

Südliche Landjäger-Excursionen: Erster und dritter Dienstag.

Kalifornien: Die gewöhnliche Winter-Touristenraten, auf 9 Monate begrenzt.
Durchfahrende Standard und Touristen-Schlafwagen.

Bahndienst: Beste durchfahrende Burlington-Züge nach Denver, Kansas City,
St. Louis, Chicago.

Winter-Publikationen: „Niedrige Raten nach dem Süden,“ „Kalifornien-Excursi-
onen“, „Touren nach der Pacific-Küste“, „Colonistenraten für einfache Fahrt.“

**Burlington
Route**

Thos Connor, Ticket Agent, C. & O. Bahn.
L. W. Wakeley, General Passage Agent, Omaha, Nebr.

A. A. ANDERSON J. W. MCGINNIS

ANDERSON & MCGINNIS
Hülfs Staats Thierärzte

Office und Hospital 416 West Dritte Straße.

Wir erwarten Euch Phone
Tag und Nacht: Ash 821

Meiß Berühmtes
Flaschenbier

Zu haben bei **EBERL & KRUEGER** Grand Island,
den Herren Nebraska

DIPLOMAT WHISKEY
JUST RIGHT

Zu haben in allen erstklassigen Wirthschaften.

Glasner & Barzen, Distilling and Importing
Kansas City, Missouri

1310 Telephone: 1310

Bauholz und Kohlen

CHICAGO LUMBER COMPANY
John Dohrn, Geschäftsführer

Die Erste National Bank
GRAND ISLAND, NEBRASKA

Erhält ein allgemeines Bankgeschäft. ::: ::: Nacht Farm-Anleihen.
Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeitdepositen.
Kapital und Ueberfluß: \$215,000.00
S. N. WOLBACH, Präs. JOHN REIMERS, B. Präs. I. M. TALMAOE, Kassierer
A. R. ALTER, Jr. Geschäftsführer.